

Venus Rebellion

Laura Baginski | Fides Becker | Bea Emsbach | Miriam Lenk | Rokudenashiko | Annegret Soltau | Annika van Vugt

Eröffnungsrede von Katharina Schilling, Kunsthistorikerin und freie Kuratorin,
am 24. April 2025

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Künstlerinnen der Ausstellung,
liebes Team des Deutschen Künstlerbundes,

ich freue mich außerordentlich, heute die Ehre zu haben, in die Bildwelten der Künstlerinnengruppe »Venus Rebellion« thematisch einzuführen und diese wichtige Ausstellung mit zu eröffnen.

Wir haben es schon gehört: In diesen Ausstellungsräumen geht es um die Frau – um ihre komplexe Identität und um den vielschichtigen und selbstbestimmten Blick von sieben Künstlerinnen auf das Weibliche. Um eine Sichtweise auf weibliche Körper, die mit gesellschaftlichen Normen bricht, die der patriarchale Blick in den letzten Jahrhunderten hervorgebracht hat.

Hier wird der Körper nicht als bloßes Objekt dargestellt, sondern als Ausdruck innerer Autonomie – als ein Raum, der sich den überlieferten gesellschaftlichen Normen widersetzt und sich immer wieder neu definiert.

Die ausgestellten Werke verbinden intime Selbstenthüllungen mit scharfsinnigen, gesellschaftskritischen Botschaften und fordern uns dazu auf, gängige Vorstellungen von Weiblichkeit grundlegend zu überdenken.

»Venus Rebellion« ist der von den Künstlerinnen gewählte gemeinsame Name für dieses Kollektiv. Er vereint bewusst zwei Seiten in sich: Einerseits verweist er auf die mythologische Venus – die Göttin, die seit jeher für Fruchtbarkeit, Weiblichkeit, Vitalität und Schönheit steht und signalisiert andererseits einen klaren Widerspruch zu starren Schönheitsnormen, indem bereits im Namen die Rebellion auftaucht und somit direkt auf einen bewussten Akt des Widerstands gegen diese Normen verwiesen wird.

Frauen gestalten, optimieren und inszenieren ihre Körper seit Jahrhunderten – und das meist, um gängigen Schönheitsnormen zu entsprechen. Die idealisierte Darstellung von Frauenkörpern zieht sich durch die gesamte Kunstgeschichte: Meist waren sowohl Künstler als auch Auftraggeber männlich.

Doch wer bestimmt, was ein schöner Frauenkörper ist?

Die Künstlerinnen dieser Ausstellung handeln bewusst gegen überkommene Bildmuster. Sie stellen nicht das starre, normierte Ideal in den Vordergrund, sondern machen den Körper zum Schauplatz eines kritischen Selbst- und Fremdbildes. In verschiedenen künstlerischen Techniken hinterfragen sie Klischees und vereinfachte Rollenbilder. Die Werke adressieren nicht nur die äußerliche Erscheinung, sondern auch die dahinter liegenden politischen und sozialen Machtstrukturen, welche die Wahrnehmung des Weiblichen seit jeher beeinflussen.

Wir alle kennen Gustave Courbets Gemälde *Der Ursprung der Welt*, eine Nahaufnahme der behaarten Vulva einer liegenden, nackten Frau mit gespreizten Schenkeln, das den Blick auch auf den Bauch und die Brust freigibt – der Rest des Körpers liegt nicht im Bildausschnitt. Es sorgte 1866 für Erregung, weil es nahezu ausschließlich eine Vulva – und damit Nacktheit ohne schmückendes Beiwerk in Form von biblischen oder mythologischen Verweisen zeigt.

Statt das Bildsujet jedoch als rebellische Geste, als Innovation zu würdigen, kritisieren zeitgenössische Feministinnen das Gemälde, weil es den weiblichen Körper als Objekt sexueller Begierde inszeniert. So liefert Courbets Werk einen kraftvollen Anstoß, sich des *male gaze* auf den weiblichen Körper bewusst zu werden und aktiv zum Aufbruch dieser Sichtweise beizutragen.

Und so ist es auch zentrales Anliegen dieser Ausstellung, die historisch gewachsene Instrumentalisierung des weiblichen Körpers sichtbar zu machen. Beim Betrachten der hier ausgestellten Werke wird uns klar, dass weibliche Körper meist über einen männlichen Blick und ein normiertes Schönheitsideal wahrgenommen werden, das bestimmte Körpermaße und Erscheinungsbilder propagiert. Dabei wird der weibliche Körper als Objekt der Begutachtung verpackt, während seine eigentliche Vielschichtigkeit und sein Potenzial als lebendiger Ausdruck individueller und kollektiver Identität oft im Verborgenen bleiben. Die gezeigten Arbeiten machen deutlich, dass der Körper – mit all seinen Formen, Wunden, Falten sowie seinen Ausdrucksformen von Lust, Macht und Verletzlichkeit – ein Ort des Widerstands und der kreativen Neubestimmung sein kann.

Ein Prozess, den unter anderen auch die österreichische Künstlerin Valie Export mit ihrer Arbeit *Aktionshose: Genitalpanik* 1968 angestoßen hat, als sie in einem Münchner Kino mit einer Hose vor die Leinwand getreten ist, die im Schritt ausgeschnitten war.

Mit wild zerzaustem Haar und Maschinengewehr in der Hand wehrte sie sich gegen die Objektivierung von Frauenkörpern und forderte die Besucher*innen auf, eine echte Frau zu betrachten – nicht bloß die Bilder auf der Leinwand.

Was folgt daraus, wenn Frauenkörper darauf hin angesehen werden, ob sie der gesellschaftlichen Norm entsprechen?

Der Druck, einem bestimmten Körperideal zu entsprechen, ist groß und führt häufig zu Selbstzweifeln sowie zu schmerzhaften Erfahrungen von Selbsthass –

Der aufkommenden Body-Positivity-Bewegung zum Trotz.

Zudem ist fehlende Sichtbarkeit ein tief im Feminismus verankertes Thema: Das weibliche Geschlechtsorgan wurde lange Zeit als im Vergleich zum Phallus nicht äußerlich wahrnehmbar angesehen. Prominent sind die Worte Sigmund Freuds, der in seinen Abhandlungen zur Sexualtheorie »das Loch« der Frauen als »verloren gegangenen Penis des Weibes« bezeichnete und Mädchen den viel zitierten »Penisneid« attestierte, der durch »fetischisierte Schönheitspraktiken« kompensiert werden würde.

Generell fehlt es in Bezug auf die weiblichen Geschlechtsorgane oft noch immer an sprachlicher und bildlicher Sichtbarkeit. Zwar wird in der Kunst das Motiv der Vulva zunehmend als Instrument des Ausgleichs gegenüber der visuellen Dominanz des Phallus verwendet, die Sprachlosigkeit ist dennoch immer noch groß, wie die Autorin Margarete Stokowski vor einigen Jahren in ihrem Bestseller *Untenrum frei* eindrücklich schildert: Lieber ertrug sie die beim Fahrradunfall als Kind zugezogenen Schmerzen, als jemandem von den Blessuren »da unten« zu erzählen.

Nicht zuletzt wird so deutlich, wie eng die Sichtweise – und damit auch die Darstellung des Körpers mit historischen, kulturellen und politischen Diskursen verknüpft ist.

Im Rahmen dieser Ausstellung besteht die offene Künstlerinnengruppe »Venus Rebellion« aus sieben Künstlerinnen, die ich Ihnen gerne vorstellen möchte:

Annegret Soltau (geboren 1946)

Der Körper ist politisch – das zeigt die Künstlerin Annegret Soltau in ihren Arbeiten seit den 1970er Jahren. »Ihr Werk hat sich von einem Geheimtipp zu einer der wichtigsten Positionen in der feministisch inszenierten Fotografie und Body Art entwickelt« schreibt das Städel Museum, das die erste Retrospektive der Künstlerin Anfang Mai eröffnen wird. Bekannt wurde sie durch ihre aufwendigen Fotovernähungen und Collagen, in denen sie Körperlichkeit, Identität und intergenerationelle Beziehungen in den Mittelpunkt stellt.

Seit 1975 nimmt sich Soltau immer wieder selbst zum Modell – »weil sie mit sich selbst am weitesten gehen kann« wie sie selbst sagt.

In ihrer Fotoradiierung *Symbiose* (1981) inszeniert sie sich nackt, seitlich ruhend, in enger Verbindung zu ihrem zweiten Kind, das sie zum Stillen angelegt hat.

Formal kann diese Arbeit als Anspielung auf Paula Modersohn-Beckers *Liegende Mutter mit Kind II* (1906) gelesen werden – ein Werk, das an den tragischen Verlust der Malerin kurz nach der Geburt erinnert.

Annegret Soltaus Fotoradiierung besteht aus einer Fotoserie aus 11 Fotografien, die die Künstlerin mit der Technik des Nadelritzens bearbeitet hat. Sie transformiert auf diese Weise das Bildmaterial: Zunächst erscheinen zarte Irritationen, die sich schrittweise zu bedrohlichen, flächigen Linien verstärken und den Prozess der Selbstauflösung sowie Neubestimmung sichtbar machen. So wird die Ambivalenz von Mutterschaft eindrucksvoll zum Gegenstand ihrer Arbeit.

Annika van Vugt (geboren 1983)

Annika van Vugts realistischen Gemälde wirken wie persönliche Begegnungen, in denen sie sowohl

die äußeren Merkmale als auch die inneren Erlebnisse der Frauen in eindrucksvoller Weise einfängt. Dabei fließen auch Elemente ihrer eigenen Erfahrungen in ihre Bildsprache ein: Feine Spuren einer Kaiserschnittnarbe oder eine zärtliche Geste während des Stillens zeugen von einer intensiven, emotional aufgeladenen Auseinandersetzung mit der eigenen Mutterschaft.

Van Vugts Malerei vermag es, intime Momente in einen universellen Kontext zu setzen, indem sie persönliche Geschichte und kollektives Frausein in ihren Bildern vereint.

Ihre Darstellungen spiegeln nicht nur die sichtbaren, sondern auch die unsichtbaren Schichten weiblicher Körperlichkeit wider – die leise Kraft, die Verletzlichkeit sowie die tiefe emotionale Resonanz, die in jedem Augenblick des Lebens mitschwingen. In ihren Werken finden Betrachter einen Raum, in dem individuelle Schicksale und gemeinsame Erlebnisse verbunden werden, sodass die dargestellten Figuren zu einem Symbol für die vielschichtige Identität moderner Frauen werden. Sie bricht dabei auch mit gewohnten Sehgewohnheiten, wenn sie in ihren Gemälden ihr Kind lustvoll mit den Händen die Brust packend darstellt, den Blick auf buschiges Achselhaar freigibt oder eine Vulva mit dem Titel *Hängende Garten* (2012) ausstellt.

Bea Emsbach (geboren 1965)

Mit großem Interesse an Anthropologie und Psychologie hat Bea Emsbach ein Werk erschaffen, das stets die menschlichen Figur ins Zentrum stellt.

Heute hier zu sehen sind Zeichnungen aus den letzten 20 Jahren ihres künstlerischen Schaffens:

Bei den älteren hier gezeigten handelt es um lineare Zeichnungen, in denen sie mit roter Tinte mit dem Kolbenfüller auf weißem Grund arbeitet. Später entstehen vorwiegend Aquarelle, in denen das dominante Rot einer vielschichtigen, zinnober-farbenen Palette weicht, die im Zusammenspiel mit weichem Pinselduktus einen atmosphärischen Hintergrund schafft.

Kernthema ist die Darstellung der Verletzlichkeit und des authentischen Inneren. Unter Verwendung klassischer Motive wie beispielsweise Elementen der christlichen Ikonographie wie der Schutzmantelmadonna oder der Darstellung der *Noli me tangere*-Szene stellt sie Fragen nach dem Geben und Nehmen, von Abhängigkeiten und engen Beziehungen.

Welche Art von Beziehung hat etwa ihre *Schamanin* (2006) zu dem Baum, in dem sie sitzt und mit dem sie zu verschmelzen droht? Ist das gelebte Symbiose oder eher parasitär?

Ihre Figuren sind meist nackt, oft intersexuell (haben also männliche als auch weibliche Geschlechtsmerkmale) sind in Blättern und Fäden verstrickt, in Textilien gewickelt und mit untypischer Kopf- wie Körperbehaarung ausgestattet oder mit einer Haut ausgestattet, die sie zuweilen abstreifen müssen, um zu einer neuen Identität zu finden.

Fides Becker (geboren 1962)

Fides Becker ist eine kulturanthroposophische Forscherin, die um die Verzerrungen weiß, die auftauchen, wenn unterschiedliche Individuen auf die gleiche Sache blicken.

In ihren hyperrealistischen Gemälden verschmilzt das Sichtbare mit dem Verborgenen, Vertrautes mit Unbekanntem: Durch den subjektiven Blick auf Wohntextilien und Gegenstände werden diese – zwischen Brustattrappen und Brüsten hängend – erotisch aufgeladen. So hinterfragt sie den objektivierenden Blick auf weibliche Körper und dreht den Spieß um, wenn Vorhang-Falten zu einer Vulva oder Fensterladenringe zu einer gepiercten Brust werden.

Diese Bildsprache lädt zu einer Reflexion über althergebrachten Normen ein, die den weiblichen

Körper in eine bestimmte Rolle zwingen, und um die Suche nach neuen Wegen, diesen als Trägerin von Individualität zu interpretieren und sich auf eine intensivere Wahrnehmung einzulassen, die über die oberflächliche Betrachtung hinausgeht.

Eigens für diese Ausstellung hat sie ihre Adaption des *Brunnens der Mutter Natur* in Acryl auf Japanpapier und dann auf die Wand gebracht – inspiriert von dem Original im Garten der Villa d'Este in Tivoli nahe Rom – ein Symbol für die Fruchtbarkeit der Natur und nährenden Stärke der Frauen.

Laura Baginski (geboren 1980)

Laura Baginski präsentiert uns einen unverstellten Blick auf den weiblichen Körper, der jenseits tradierter Schönheitsnormen präsentiert wird und Weiblichkeit sinnlich-körperlich wie auch geistig-symbolisch verortet.

In einer ihrer plastischen Arbeiten (*Kleine Baubo*, 2012) greift sie eine uralte Geste auf – das bewusste, rituelle Zeigen der Vulva –, die sich unter anderem in der Figur der Baubo aus der griechischen Mythologie manifestiert. Baginski rekurriert auf diesen mythologischen Moment: Als Demeter sich in tiefer Trauer über den Verlust ihrer Tochter verliert, begegnet ihr Baubo, hebt ihr Kleid und zeigt ihr unvermittelt die Vulva. Diese Handlung – archaisch, humorvoll, zutiefst weiblich – bringt Demeter zum Lachen und zurück ins Leben. In diesem mythologischen Bild liegt eine Vorstellung von körperlicher Offenheit, aber auch von heilender Kraft, die Baginski mit ihren Skulpturen aktualisiert.

Weitere Plastiken zeigen Frauen in Momenten der Geburt oder selbstvergessen bei der Masturbation – dies mit einer Direktheit, die weder schockieren noch bloßstellen will, sondern eine Einladung ist, den weiblichen Körper als Quelle von Kraft, Lust und Transformation zu erleben und traditionelle Schamgefühle zu überwinden.

Laura Baginski geht es darum, einen Resonanzraum für weibliche Lust zu schaffen, der auch unabhängig vom sexuellen Begehren einer anderen Person sein kann. Sie lässt ihre Protagonistin bei der Lusterfüllung Socken tragen, denn »wenn Frauen warme Füße haben, kommen sie leichter zum Orgasmus« erklärte mir die Künstlerin.

In ihrer ca. 16minütigen Videoarbeit *Lustsubjekte* aus dem letzten Jahr hat sie eine Keramik-Vulva zur Projektionsfläche ihres Gartenlebens gemacht, in der allerlei assoziative Verschmelzungen passen, wenn Knospen aufgehen und allerlei Getier sich darauf tummelt.

Miriam Lenk (geboren 1975)

Mit einem ungezähmten kreativen Impuls erforscht Miriam Lenk den weiblichen Körper als Ausdruck roher, lebendiger Kraft. Mit formbaren Materialien hält sie organisch wachsende Körperbewegungen und natürliche Rhythmen fest.

In Lenks Schaffen wird der weibliche Körper nicht als starres Objekt dargestellt, sondern als ein dynamischer Raum, in dem sich das Pulsieren von Leben, Erotik und Verletzlichkeit untrennbar miteinander verflechtet. Ihre Arbeiten sind zusammengesetzte Mischwesen aus mythischen Gestalten, menschlichen wie tierischen Körperteilen und architektonischen wie dekorativen Elementen. Zusammengesetzt ergibt das die verkörperte Lebenskraft an sich – die prallen Brüste

wirken, als ob sie sich selbst genug sind – sich selbst und den dazugehörigen Körper feiern – und den begierigen Blick wenig mitdenken, der sich auf sie richtet.

Miriam Lenk schafft es, den weiblichen Körper als ein lebendiges Geflecht aus Emotionen, Sinnlichkeit und roher Vitalität darzustellen – als Raum, in dem persönliche Erfahrungen und universelle Kräfte ineinanderfließen. Ihre Arbeiten fordern die Betrachter auf, über die traditionellen Vorstellungen von Schönheit hinauszublicken und den Körper als ein ständig in Bewegung befindliches, selbstbestimmtes Wesen zu begreifen.

Rokudenashiko (geboren 1972, Präfektur Shizuoka, Japan)

Rokudenashiko – ein Künstlerinnenpseudonym, das sich humorvoll etwa mit »Taugenichts« übersetzen lässt – hat sich mit ihrer farbenfrohen, poppigen Vulva-Kunst in ihrer Heimat Japan und weit darüber hinaus einen Namen gemacht. Ihre Arbeiten stellen gängige Vorstellungen über das weibliche Genital auf den Kopf und thematisieren dessen gesellschaftliche Tabuisierung. So sorgte etwa die Veröffentlichung eines 3D-Scans ihrer eigenen Vulva für erheblichen Wirbel und führte sogar zu einer zeitweiligen Inhaftierung. Dieser unverblünte Umgang mit weiblichen Geschlechtsorganen befördert eine lebhafte Debatte über Scham, Erotik und Selbstbestimmung. Mit ihrer hier gezeigten Arbeit *KI-Muschi* (künstliche-intelligenz-gesteuerte Plüschvulva) schlägt sie nun eine weitere Brücke zwischen Pop-Ästhetik, Humor und Gesellschaftskritik. Die Betrachter*innen sind eingeladen, über ein Mikrofon mit dem Objekt zu interagieren und darüber zu plaudern, was das weibliche Genital ausmacht. Indem Rokudenashiko dabei bewusst die spielerische, niedliche Gestaltung einsetzt, hinterfragt sie die weit verbreitete Unsichtbarkeit und Stigmatisierung der Vulva. Die Kombination aus künstlicher Intelligenz und einer vermeintlich harmlosen Plüschfigur macht deutlich, wie absurd es ist, den weiblichen Körper zu tabuisieren – und lädt zugleich dazu ein, diesem Tabu mit Humor und Neugier zu begegnen.

Diese vielfältigen Ansätze stellen einen klaren Bruch mit den patriarchalen Bildmustern dar und schaffen alternative Narrative, in denen der weibliche Körper als Symbol der Selbstermächtigung und des kreativen Widerstands in den Mittelpunkt rückt.

Noch offene Fragen können Sie gerne mit den anwesenden Künstlerinnen besprechen – Schüchterne Personen können sich an die *KI-Muschi* von Rokudenashiko wenden.

Ich danke Ihnen für das Zuhören und wünsche uns allen einen Abend voller Inspiration, Erkenntnis und intensiver Begegnungen.